

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 1 (1906)
Heft: 1

Artikel: Euch, Frauen der Arbeit!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte
Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20ten
jeden Monats zu richten an die

Redaktion:
Margarethe Saas-Hardegger, Bern.

Erscheint am 1. jeden Monats.

Einzelabonnements:

Preis:

Inland Fr. 1.— } per
Ausland „ 1.50 } Jahr

Paketpreis v. 20 Nummern
an: 5 Ets. pro Nummer.

(Im Einzelverkauf kostet
die Nummer 10 Ets.)

Inserate und Abonnementsbestellungen
an die

Administration:

Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich.

Euch, Frauen der Arbeit!

Euch, die Ihr Euer Leben aufreibt in der Sorge um Euer tägliches Brot. —

Euch, Ihr Hausfrauen, die Ihr Euer ganzes Sinnen einspannt in die alltägliche, unscheinbare und unbeachtete Arbeit und die Ihr mit dem kümmerlichen Lohn Eueres Mannes Wunder der Sparsamkeit verrichtet!

Euch, Ihr Fabrikarbeiterinnen, die Ihr kaum der Schule entlassen, Euer Leben in die grauen Mauern pfercht, die Ihr in den Jugendjahren der Entwicklung Euerer Lungen mit den giftigen Ausdünstungen und dem Staub der Fabrik anfüllt, die Ihr, über Euerer Arbeit gekrümmt, stunden-, tages-, wochen-, monate-, jahrelang in Durchzug und in Glühitze auf den kalten Stein- und Asphaltböden steht und Euerer Körper untauglich macht zu gesunder Mutterchaft!

Euch, Ihr Heimarbeiterinnen, die Ihr in den dunklen Stuben und den kalten Mansarden Euch die Augen aus dem Kopf arbeitet und die Nacht zu Hilfe nehmt, um das Brot zu erringen,

das die Arbeit eines ganzen Tages Euch noch nicht verschaffen konnte.

Euch, Ihr Tagelöhnerinnen, Putz- und Waschfrauen, Euch Heimatlosen allen, die Ihr „im Diensti“ und unter der Vormundschaft der glücklicheren Begüterten steht und „fremdes Brot“ eßt!

Euch endlich, die Ihr zu uns gehört, obschon Ihr Euch vielfach leider noch nicht zu uns zählt, Ihr Verkäuferinnen, Bureaulistinnen, Gouvernanten, Lehrerinnen, Euch, Proletariat der Kopfarbeit, die Ihr mit Eueren kargen „Gehältern“ auf Kosten Euerer Lebenshaltung „repräsentieren“ müßt, und die Ihr noch die Illusionen der „Dame“ pflegt und ohne zu murren Demütigungen und Mißhandlungen erträgt, für die Ihr doch gerade dieser Illusionen wegen, doppelt empfindlich sein müßt.

Euch allen, Ihr arbeitenden Frauen, entbietet „die Vorkämpferin“ ihren Gruß

zum 1. Mai!

Heraus! Ihr Mühseligen und Beladenen!
Heraus aus Eueren rasselnden Maschinenfäden!
Heraus aus Eueren stickigen Ateliers!

Nach der Schlacht.*)

Mit Einbruch der Nacht endete die fürchterliche Schlacht bei ***.

Auf der Wahlstatt, die vom Vollmond grell beleuchtet war, wurde es immer ruhiger; die Verwundeten schrien mit schon erlöschenden Kräften, von weiter Ferne hörte man noch Hie und da einen Kanonenschuß; die Sanitätswagen mit den Ärzten und Hilfspersonen fuhren langsam zwischen den Reihen der Toten und Blessierten umher, um letztere zu verbinden und in die Ambulanzen zu transportieren.

Ein aufrecht vorwärts gehender Mensch war auf dem ganzen weiten Schlachtfelde nicht zu sehen.

Plötzlich erschien, langsam vorschreitend, eine Frau auf der Wahlstatt.

Zu jedem Offizier, der auf dem Rasen lag, beugte sie sich nieder, hob seinen Kopf etwas empor und sah ihm ins Angesicht; schwer sich erhebend, ging sie dann wankenden Schrittes, zu einem nächsten, um auch diesen zu betrachten, und setzte, stets unbefriedigt, in dieser Weise ihre Nachforschungen fort.

Nachdem sie beinahe eine Stunde lang sich vergebens bemüht hatte, setzte sie sich, ganz erschöpft, auf eine Rasenerhöhung, um

*) Diese kleine Erzählung ist den „Phantastien eines Realisten“ entnommen, einem eigentümlich gedankentiefen Buch von Lynteus, das im Verlag von Karl Reizner, Dresden erschienen ist. Der etwas hohe Preis von 8 Frs. wird leider nur wenigen einzeln unter uns die Anschaffung des mehr als preiswerten Wertes erlauben; dagegen sei sie all unseren Bibliotheksverwaltern warm empfohlen.

auszurufen und neue Kräfte für die weitere Wanderung zu sammeln. Sie saß regungslos auf dem Rasen, horchte auf das Wimmern der Verwundeten und sah dann starr auf das Schlachtfeld hin.

„Wo mag mein Arthur liegen?“, sprach sie vor sich hin und begann zu weinen und zu schluchzen. In diesem Augenblick regte sich etwas, das im Schatten des Rasenhügels lag und von der Frau bisher nicht gesehen worden war; ein Kopf hob sich unter schweren Seuffzern etwas in die Höhe, und der Vollmond leuchtete hell über den zu Tod verwundeten Krieger.

„Arthur!“ rief die Frau, stieß einen durchdringenden Schrei aus und fiel tot neben den sterbenden Gatten hin.

Die Frau war aber in hohem Grade schwanger gewesen, und hatte im Schrecken auf der Stelle einen Knaben geboren, der unter Schreien und Weinen hervorkam.

Der Schrei der Frau und das Weinen des Neugeborenen waren etwas so Seltsames und Ergreifendes, daß die Verwundeten in der Nähe, trotz ihrer Schmerzen, darauf aufmerksam wurden.

Sie erhoben ihre Köpfe und suchten nach der Stelle, von der das Kindergeschrei her kam.

Dieses Weinen eines Kindes, an diesem Orte, zu dieser Zeit, das überdies gar nicht aufhörte, erweckte allmählich in den Verwundeten, die imstande waren, außer sich selbst noch etwas anderes zu betrachten, eine solch' mächtige Empfindung, so viel Neugier, Rührung und Beseeligung, daß sie ihre letzten Kräfte daran setzten, sich dem Kinde zu nähern.

Und so frohen Offiziere und Soldaten auf allen Wieren,



Heraus an die Sonne!

Heraus aus Eueren engen, luftarmen Wohnungen, Eueren Kellern und Manfarden!

Heraus aus den muffigen Magazinen und den öden Schreibstuben.

Feiertag ist heute für die arbeitenden Menschen der ganzen Welt!

Seht doch, wie hat sich die Wiese grünsamten herausgeputzt! in welch' blumigen Schmuck haben Busch und Baum sich geworfen!

Heraus, Ihr Arbeitsbienen! Lang genug hat dies Jahr die Macht des Winters gedauert! Nun ist der Frühling gekommen über Nacht!

Heraus, Heraus! Ihr Mütter, heraus mit allen Kindern, den großen und den kleinsten. —

Das Fest der Arbeit wollen wir feiern — froh sein wollen wir und unsere Hoffnung stärken und unsere Augen weiden an den unzählbaren Massen der Arbeitsklaven, die heute den Mut haben, sich allen Kalendervorschriften zum Trotz einen eigenen Feiertag zu nehmen.

Und indem wir uns diesen Feiertag nehmen, allen Vorschriften zum Trotz, dokumentieren wir, daß wir, die wir arbeiten, Kraft unsern geeinten Willens das wichtige, das ausschlaggebende Element der Menschheit sind.

Denkt doch einmal nach, Ihr Müdgehetzten und Zielgeplagten! Ihr selber verrichtet doch alle Arbeit, deren Ihr zur Erhaltung Eueres Lebens bedürft. Euer Hand ist es, die den haltbaren Faden spinnst und die rauhen Stoffe webt, aus denen wiederum Euer Hand die dürftigen Kleider zusammennähen, in die Ihr, Euer Männer, Euer Kinder sich kleiden.

Aber nicht nur die arbeitende Menschheit kleiden Euer geschickten Hände — nein, sie weben auch die feine Leinwand und die glänzende Seide und die weichen, schmiegsamen Stoffe, in welche die

Privilegierten der Menschen sich hüllen. Unter Eueren Händen entstehen die kunstvollen Spitzen, mit denen wiederum Euer Hand die Kleider der Begüterten zieren.

So kleiden und zieren Euer gewandten Frauenhände die gesamte Menschheit.

Aber dies nicht allein! Euer Hand sind es auch, welche die Nahrungsmittel der Menschen zum großen Teil fabrizieren, Frauen sind es, welche in den heißen Leigwarenfabriken schmachten. Euer Hand sind es, welche die Konserven aller aller Art, die in den Schaufenstern prangen, zubereiten und verpacken.

Frauenhände sind es, die einen großen Teil des Bodens bebauen und der Erde die Gemüse entlocken, deren die Menschheit bedarf.

Aber nicht nur die notwendigen Lebensmittel verschaffen Euer Hand der Menschheit:

Durch Euer Hand gehen auch alle Genussmittel, vom einfachsten bis zum raffiniertesten.

Wer anders, als Ihr, rollt die billigsten, wie die teuersten Zigarren und Zigarretten! Und die Schokoladen- und Zuckerwaren, die Bonbons, die Biscuits, die kandierten Früchte — werden sie nicht von Euch in ihre vielgestaltigen Formen gepreßt und mit bunten Farben bemalt?

Alle diese Delikatessen, die dazu bestimmt sind, den Appetit der Satten zu reizen — sie werden sorgsam umwickelt und zierlich verpackt — von hungrigen Frauen.

Und alle Waren, die menschlicher Fleiß produziert — sie gehen zum zweiten Mal durch Euer Hand, Ihr Frauen!

Euer Hand sind es, welche die Waren in die Hände der Käufer legen und die größte Arbeit des Handels besorgen!

Aber noch mehr:

mühsam und bei jeder Bewegung ächzend, gegen den Einen Ort, nämlich zu dem Kinde hin.

Als sie nun aber — nicht imstande, aufrecht zu stehen — auf den Knien liegend, die Leiche der Mutter, neben dem Kinde sahen, da vergaßen Alle ihre Schmerzen vollständig und brachen in Tränen aus.

Ein alter Offizier ergriff die Hand der toten Frau und drückte ehrfurchtsvoll einen Kuß auf sie, Alle wischten sich die feuchten Augen, und der Offizier begann, unter Schluchzen und oft durch große Schmerzen in seiner Rede unterbrochen, mit schwacher Stimme zu den im Kreise Knieenden zu sprechen: „Kameraden, meine armen Kameraden! Wir Alle hier, Alle, Alle haben heute unsere Pflicht wohl treu erfüllt! Niemand darf uns den geringsten Vorwurf machen. Wir haben Menschen getötet und verwundet, und wir wurden von ihnen ebenfalls getötet oder verwundet. So will es unsere Pflicht auf dem Felde der Ehre, das ist unsere Aufgabe, für diese sind wir gerne bereit, zu sterben. Doch seht Euch diese Frau nur an!“ und hiebei begannen Alle zu schluchzen, „seht dieses arme Kind hier an!... Wir? Wir lassen unser Leben, um Anderen ihr Leben zu nehmen; diese Frau aber hat ihr Leben gelassen, um neues Leben hervor zu bringen! Welche Größe in dieser Mutter! Wer setzt einen solchen Mutter ein Denkmal? Wer weihet ihr eine Inschrift? Wer erzählt von ihr in den Büchern? Wer spricht von ihren großen Leiden? Darauf begann mit zitternder Stimme ein zweiter Offizier:

„Ich sterbe auf dem Felde der Ehre, im Gefühl tiefer Erniedrigung. Wohl haben wir Alle unserer Pflicht genügt, vielleicht war es auch

für das Vaterland nötig, uns diese Pflicht aufzuerlegen, aber wehe uns, daß wir zu keiner höheren Pflicht berufen waren! Wie pochten wir in den Tagen des Friedens immer auf unsere Stellung, auf unsere Bedeutung! Was sind wir aber neben einer solchen Frau? Was ist die große, graufige Wahlstatt hier gegenüber dieser erhabenen Stätte, wo ein neuer Mensch entstanden? Welche hohe Pflicht übernimmt doch eine Mutter von der Natur! Sie weiß es, sie werde durch Lust getäuscht, um die kurze Freude vielleicht durch den Tod zu erkaufen; unter Heiterkeit übernimmt sie, aber unter Wehen erfüllt sie ihre hohe Aufgabe!“ — Du kleines Menschlein,“ sprach sodann ein anderer, der die ganze Zeit über keinen Blick vom Kinde wenden konnte, „was tust Du hier unter uns? Weinst Du darum so sehr, weil es Dir unter Mördern nicht gefallen will? O Du Armer, wie wirst auch Du einst gezwungen werden, es gerade so zu tun wie wir! Gewiß, so hat's Deine Mutter nicht gemeint, als sie Dich in die Welt gesetzt, und wohl ihr, daß sie dahin gegangen, bevor sie Dich so gesehen, wie sie uns vorhin gesehen!“

Und da hier den Sprecher die Kräfte verließen, und niemand anderer das Wort nahm, ergriff einer nach dem andern die rechte Hand der Toten und küßte sie voll Ehrfurcht und Ehrung.

Als der letzte der knieenden Soldaten eben die schon kalte Hand geküßt hatte, kam ein Sanitätswagen daher gefahren, dessen Mannschaft von weitem im Mondschein die knieende Gruppe bemerkte hatte, und man lud die tote Mutter nebst dem Kinde auf den Wagen.

Seid nicht **Ihr** es, die Frauen, die der Menschheit die Mahlzeiten zubereiten, und wem anders als **Euerem** Fleiß ist es zu danken, wenn die Wäsche, die Kleider, die Geräte, die Wohnungen der Menschen nicht in Schmutz erstarren?

Werft **Ihr**, arbeitende Frauen, merkt **Ihr**, was **Euere** Arbeit für die Menschheit bedeutet?

Ihr schafft die niedrigste, die gesundheitsschädlichste und die zierlichste Arbeit — **Ihr** packt die Eisenwaren, schleppt die schweren Kisten, — **Ihr** schichtet Backsteine und Ziegel im Sonnenbrand — **Ihr** vergiftet **Eueren** Organismus im Geruch der Tabake und in den Dämpfen der Zündhölzchen-, Seifen- und Essigfabrikation. Mit flinken Händen sortiert und falzt **Ihr** das Papier in den Papierfabriken und den Druckereien. **Ihr** schmiedet die künstlichsten Filigranarbeiten und setzt die kleinsten und feinsten Uhren zusammen. **Ihr** sorgt für die notwendigsten Bedürfnisse und den raffiniertesten Luxus.

Und zu alledem seid **Ihr** die Mütter der weit- aus größten Masse der Kinder; denn die nicht arbeitenden Frauen, sind viel zu bequem, um sich diese Mühe aufzuladen.

Und man verlangt von **Euch** müden, abgearbeiteten Geschöpfen, daß **Ihr** auch wissende und tatkräftige und pflichtgetreue Mütter seid, und man ladet auf **Euch** die Verantwortung für die Pflege des Körpers und des Charakters unserer Nachkommen.

Und was ist der Lohn für all diese Mühe? für all die unentbehrliche Arbeit, welche die Frauen, der Menschheit leisten?

Ihr kennt den Lohn! Er heißt **Geringschätzung, Rechtlosigkeit, Leibeigenschaft!**

Das haben die arbeitenden Frauen mit ihren männlichen Arbeitskameraden gemein, daß sie, die nicht allein sich selber und ihre Kinder, sondern auch noch die Parasiten und deren Kinder ernähren, von diesen selben Parasiten beherrscht, verachtet und aufs tiefste heruntergedrückt werden.

Und gegen diese Herrschaft der Parasiten kämpfen wir arbeitende Menschen — und am 1. Mai nehmen wir uns aus eigener Machtvollkommenheit einen Feiertag und zeigen, daß die ganze Welt feiern muß, wenn wir es wollen.

Und wir gehen zu all unseren Kameraden, zu den Geschlagenen, den Todmüden, den Stumpfschreienden — und wir schütteln sie und rufen ihnen zu: **Hört **Ihr**, Leibeigene, wir alle, die wir arbeiten, wir sind die rechtmäßigen Fürsten dieser Erde.**

Wir wollen zusammen stehen und wollen beraten, wie wir das Parasitentum verunmöglichen und zu unserem Menschenrecht gelangen können. Wir wollen die Wut, welche die Unterdrückung in uns erzeugt, nicht mehr an uns selber auslassen.

Unsere Parasiten, die wir alle gemeinsam fettmästen, sollen uns nicht mehr gegeneinander auspielen, gegeneinander heßen dürfen.

Alle die Vorurteile des Geschlechtes, des Berufes, des Glaubens, der Nation und der Rasse, die man in unseren Köpfen seit unserer Kindheit pflanzt, wollen wir ausrotten, alle Mauern, die man aufgerichtet hat, um uns zu trennen, wollen wir niederreißen — und wollen eine Verständigung anbahnen unter all denen, die nützliche Arbeit verrichten.

Und so kommen wir heute zu **Euch**, **Ihr** Frauen! und rufen **Euch** zu: Kommt, **Ihr** Leidensgenossinnen, kommt alle mit hinein in den Kampf, den die Arbeit um ihre Befreiung führt. Kommt! wir wollen nicht länger dulden, daß einige wenige Mächtige uns während aller wachen Zeit unseres kurzen Lebens hinter Mauern sperren, damit wir an nichts anderes denken können, als für sie zu arbeiten.

Kommt, wir Frauen, die wir bei den geringsten Löhnen die längste Arbeitszeit haben, wir wollen zusammen mit unseren männlichen Arbeitskameraden die Verkürzung der Arbeitszeit so vielschimmig und so laut verlangen, daß denen, die nichts tun, die Ohren gellen sollen. **Wir wollen einen Teil verlangen von unserem eigenen Leben, Zeit wollen wir, um all dessen teilhaftig zu werden, was menschlicher Geist und menschliche Hand Schönes, Gutes, Angenehmes geschaffen!**

Seht unsere Arbeitsschwester in den uns umgebenden Ländern! Seht, wie unsere deutschen, belgischen, österreichischen Genossinnen für das Wahlrecht ihrer Kameraden und für ihr eigenes Wahlrecht kämpfen! Seht wie in England die Frauen, — die armen, elenden, arbeitslosen Frauen, — sogar den Staat dazu zwingen konnten, sich mit der Arbeitslosigkeit zu beschäftigen und den ungenügend und schlecht genährten Schulkindern von staatswegen in den Schulen gemeinsame Mahlzeiten zu verschaffen. Seht unsere italienischen und französischen Genossinnen! Seht die schwarzgekleideten Witwen von Courrières, wie sie ihre in der Grube ermordeten Männer rächen und die in ausgedehnter Bewegung stehenden Kameraden anfeuern und zum Kampf aufrufen gegen den gesetzlichen Mord!

Und erinnert **Euch**, wie in dem halb kultivierten Rußland ganz einfache Mädchen aus dem Volke

Die Unterzeichnete abonniert sich auf:

„Die Vorkämpferin“

zum Preis von Fr. 1.—, pro Jahr.

Name:

Ort:

Genauere Adresse (Straße):

diesen Winter auf den Barrikaden zu kämpfen und zu sterben verstanden. — — —

Daran denkt, und dann fragt Euch, ob wir uns denn von den Frauen aller andern Länder Europas beschämen lassen wollen!

Und wenn Ihr immer noch findet, daß Euch das alles nichts angehe, — und wenn Ihr Euch nicht aufrafft, um Euerer selbst, um Euerer eigenen Freiheit willen, — dann kommt um unserer Kinder willen!

Denkt an unsere Töchter, die unter den gleichen Arbeitslasten werden seufzen müssen, wie wir heute und die den gleichen, wenn nicht noch größeren Schändlichkeiten ausgesetzt sein werden!

Denkt an die Gewehre und Kanonen, welche alle „zivilisierten“ Völker heute anzuschaffen gezwungen werden, und denkt, daß man vor diese Mordwerkzeuge die Jugend aller Länder — daß man unsere eigenen Söhne davor stellen wird.

Um zu verhindern, daß unser eigen Fleisch und Blut geschändet werde und zerseht, — darum demonstrieren wir am 1. Mai, — darum werden wir Mütter der kommenden Generation unablässig arbeiten an der

Verkürzung des Arbeitstages
und an der

Verwirklichung des Weltfriedens!

Im Land herum.

Luzern. Wenigen dürfte bekannt sein, daß an dem im Monat Februar glücklich abgelaufenen Streik in der Fabrik elektrischer Apparate, welche den Herren Ehrenberg & Albrecht gehört, auch Frauen sich hervorgetan haben.

Die männlichen Arbeiter verlangten die Entlassung eines unangenehmen Vorarbeiters und 10% Lohnerhöhung. Alle Forderungen wurden abgewiesen, ja noch mehr: zwei Arbeiter wurden gemafregelt. Als Antwort auf diese Maßregelungen hin erklärten die in dem Geschäfte angestellten Arbeiterinnen ihre Solidarität mit den Berufskameraden, — die Forderungen wurden verschärft, es kam zu einem vierzehntägigen Streik, an welchem die Frauen musterhaft mitmachten und durch ihre Solidarität am Erfolg den Berufskameraden mithalfen.

Die mutigen Kämpferinnen sind aber auch für ihre Ausdauer belohnt worden, indem nun die männlichen Kameraden ihrerseits für sie einen Minimaltaglohn von Fr. 2.50, das ist: eine 20% ige Lohnerhöhung erkämpften.

So gehts, wenn wir uns gegenseitig helfen!

Gummenbrücke. In der Corfeterie- und Büsqnenfabrik Theiler (30 Arbeiter) verlangten die Arbeiterinnen vor ca. vier

An die Administration der

„Vorkämpferin“

(Buchdruckerei Conzett & Cie.)

Zürich III

Gartenhofstraße

Wochen in einer Eingabe für die verschiedenen Beschäftigungen 20 bis 30 Cts. mehr Taglohn und entsprechende Erhöhung der Akkordlöhne. Dazu eine bessere Behandlung, war den Arbeiterinnen doch sogar das Trinkwasser vorenthalten worden. Die Arbeiterinnen, welche sämtlich im Arbeiterinnenverein organisiert sind, wählten eine sechsgliedrige Lohnkommission, welche zusammen mit Arbeitersekretär Koch bei Herrn Theiler vorsprach. Nicht abgeschreckt durch den etwas stürmischen Verlauf der ersten Unterhandlung errangen die Arbeiterinnen durch ihr mutiges Zusammenhalten nach der zweiten Unterhandlung eine Lohnaufbesserung für sämtliche Näherinnen sowie für einzelne in der Expedition, der Locherei und der Stanzererei beschäftigten Arbeiterinnen. Den Stanzerinnen wurde überdies ein Taglohn von Fr. 2.50 garantiert. Wir gratulieren!

Buchs (bei Aarau). In der Ausrüstungsgesellschaft Aarau (72 Arbeiter) brach am 12. April ein Streik aus, an welchem sich 64 Arbeiter, davon etwa die Hälfte Frauen, beteiligten. Die erst seit März bestehende Textilarbeitergewerkschaft errang durch ihr entschlossenes Handeln am 17. April durch Vermittlung des Verbandssekretärs in einem sehr günstigen Vertrag, den 10-Stundentag (ohne Abzug am Samstag), 8% ige Lohnerhöhung, Freigabe des 1. Mai; sowie Einführung einer von den Arbeitern bestellten Fabrikkommission.

Was eine Organisation vermag! auch wenn sie noch so jung ist — wenn sie nur einen starken, geeinigten Willen hat.

Bivis. Die Arbeiterinnen der Lithographie Klausfelder der (Druckerei des Feuille d'avis) hatten schon wiederholt kleine Lohnaufbesserungen verlangt, die aber, wenn auch noch so winzig, immer hinausgeschoben oder gar nicht gewährt wurden.

Des langen Wartens müde legten am 7. April morgens 7 $\frac{1}{2}$ Uhr sämtliche 24 Arbeiterinnen auf Verabredung die Arbeit nieder.

Die Herren versprachen darauf den Arbeiterinnen schriftlich den 3 Franken-Taglohn vom 1. Juni ab und die Frauen kehrten wieder zur Arbeit zurück. Wir trauen allerdings den Versprechungen der Unternehmer nie recht, sogar dann, wenn sie schriftlich gegeben werden; denn wir haben die Erfahrung gemacht, daß all diese Schriftstücke mit allem was darauf steht, „Papier“ bleiben, wenn nicht die immerwährend drohende Organisation dem Buchstaben Nachachtung erzwingt. Wenn die Kameradinnen in Bivis nun durch stetigen gemeinsamen Willen — der eben der Ausdruck einer Organisation ist — ihre Herren dazu „veranlassen“, das schriftliche Versprechen zu halten, dann ist durch den zweifelhafte Frauenstreik in der Tat eine namhafte Lohnerhöhung erzielt worden, denn bis heute schwankten die Löhne zwischen Fr. 1.50 und Fr. 2.50, und es ist eigentlich widersinnig, daß in unserer schönen Schweiz, welche der „Sinkende Bote“ (dessen Verleger Herr Klausfelder ist!) nicht genug rühmen kann, Frauen und Mädchen zum letzten und schärfsten Mittel, dem Streik, greifen müssen, um einen Taglohn von 3 Fr. zu erringen, d. h. im Monat 78 Franken verdienen! Und zu denken, daß diese 78 Fr. gegenüber den heutigen Löhnen eine Lohnaufbesserung von 35% bedeuten!

— Und wenn unsere Genossinnen diese Lohnerhöhung auch wirklich bekommen, wenn die Herren nicht die mutigen Kämpferinnen in einem Monat vor die Türe stellen, und sie durch Arbeiterinnen ersetzen, „denen nichts“ versprochen worden ist. —

Dann wollen wir für unser in so bitteren Erfahrungen erworbenes Mißtrauen hier den Herren der Firma Klausfelder Abbitte tun und wollen uns ehrlich darüber freuen, daß Handlungen der Solidarität sogar den Unternehmern Achtung vor der Menschenwürde der Arbeiterinnen einflößen können.

☉ ☉ Briefkasten. ☉ ☉

B. Sch., J. und J. B., W. Ueber den Verbandstag sind zwei Berichte eingelaufen. Um keinen unbedeutend zu lassen, wurden beide zusammengeschmolzen und erscheinen nun wegen Raummangel in nächster Nummer. Besten Dank und Gruß!

St. B., B. Die Bestellung wurde übermittelt; aber nicht wahr, in Zukunft werden Sie nun Bestellungen an die Administration in Zürich direkt schicken. Dann haben Sie auch Garantie für die Erfüllung Ihrer Wünsche.

Genossin in Z. Aber bitte, warum unterzeichnen Sie Ihren Brief nicht? Das hätten Sie ruhig wagen dürfen; für die strikteste Einhaltung des Redaktionsgeheimnisses soll Ihnen hier gern garantiert werden. Sagen Sie also ruhig, was Sie auf dem Herzen haben.